

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 21 (1937)
Heft: 9-10

Artikel: Schweizerdeutsch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jahreng (einer „Praxis“), Erweichung von Begriffen, bei Verfassungen, Grundsätzen, Wissensgebieten, Einteilungen, Lebensanschauungen, gottesdienstlichen Formen und dogmatischen Ueberlieferungen, überall ließe sich doch statt des heute beliebten Allerweltswortes auch jetzt noch das sich natürlich einstellende Eigenwort verwenden.

Noch hab ich bloß aus Deutschland gehört, daß Nachrichten statt telefoniert durch telefoniert werden; aber was gilt's, morgen haben wir die Schmarotzerpflanze auch im Lande? Denn in unserm Zeitalter der geistigen Landesverteidigung haben wir es eilig, jede sprachliche Überhöhung, die ein Fazit im Reich erfindet, sogleich liebevoll bei uns aufzunehmen. Was will man mit dem durch? Ursprünglich vielleicht wollte man damit andeuten, daß die Nachricht durch verschiedene Dertlichkeiten, Gegenden, Etappenstellen, Heeresbereiche, mit möglichen Hindernissen und Verzögerungen bei der Umleitung usw. hindurchgegeben wurde, zugleich auch, daß bei allem die Botschaft oder Forderung doch bis ans Ende durchdrang. Im Kriege nicht ganz sinnlos. Immer der Krieg, den wir im Frieden fortsetzen mit unsern politischen, sozialen und andern Fronten, unsern Schulungs- und sonstigen Lagern, unserm Durchhaltewillen, unsern Etappen, unserm Torpedieren (etwa mißliebiger Parteien, Bestrebungen, Errungenschaften), unserm Trommelfeuere (etwa von Beweisgründen) — immer die Kriegssprache! Was hat es für einen Sinn, die Anzeige der glücklichen Geburt eines gesunden Mädchens den Heidelberger Tanten durchzutelefonieren? Wäre es mit dem Weitergeben oder einfacher Telefonieren nicht getan, verständlich, richtig?

Nein, es wäre nicht damit getan, denn die Durchtelefonisten, Einschächer, Anforderer und Auflockerer sind Leute, denen es immer drauf ankommt, die Dinge anders zu sagen, als man sie gestern sagte. Ich fürchte, daß diese Neuerungssucht auch der eigentliche Grund sei, weshalb wir nicht aus der Fremdwörterei herauskommen. Allen Deutschsprachigen scheint das Neuern reizvoll zu sein, das Neuern, das dabei doch nur für einen einzigen, den ersten, der so sagt, persönliches Neuschaffen ist, für alle andern aber einfach Nachahmung ohne Prüfung des also angenommenen Neugutes auf seinen Wert. Eben das ist es, was man Mode nennt. Die Sprache aber sollte uns zu gut sein, um ein Tummelplatz leichten Modetreibens zu werden.

Blocher.

Schweizerdeutsch. *)

Was würden wir sagen, wenn ein Bundesfeierredner seine schriftdeutsche Ansprache so geschlossen hätte:

„Die Feuer haben wir ja des schlechten Wetters wegen nicht entzünden können, aber sie können doch, wenn sie auch nicht entzündet werden könnten, in uns die Kraft und den guten Willen zur tatkräftigen Mitarbeit im Dienst für Volk und Heimat erzeugen?“?

Wäre das nicht ein Muster einer hochdeutschen Phrase, einer Zusammenstellung schöner Worte ohne Inhalt? Ein Feuer, das des Regens wegen gar nicht entzündet werden konnte, soll in uns einen Willen entzünden? Wie macht es das? (Man merkt: der Redner hatte sich auf besseres Wetter eingerichtet!). Nicht wahr, sowsas wäre auf Schweizerdeutsch nicht möglich, eine solche Phrase? — Oha! Ein st. gallischer Regierungsrat hat das in seiner Rheintaler Mundart fertig gebracht mit den schönen Worten:

*) Die in Nr. 7/8 angekündigte Auseinandersetzung mit den Vorderungen Prof. Dieths müssen wir auf die nächste Nummer verspäten.

„D'funfa ham mer jo wäga dem wiischa Regaumtig nöd abbrenna ghöma, aber si ghöned doch, wenn si au nöd hend ghöma azündt werda, i üs dia Kraft und de güt Willa erzüge zuer era tatkräftiga Mitarbeit im Dianscht für Volk und Heimat.“ („Volksfreind“ 3. 8. 37.)

Gewiß kommen in schriftdeutschen Reden und Predigten viele Phrasen vor. Wenn sich aber unsere Volksredner gewöhnen, ihre Ansprachen in Mundart zu halten, wie es ihnen die „Sproch-Biwegig“ dies Jahr ans Herz gelegt hat, so gewöhnen wir uns einfach an schweizerdeutsche Phrasen. Und das hätten wir unserm lieben Schweizerdeutsch gern erspart. Die Phrasenhaftigkeit liegt nicht in der Sprache, sondern im Menschen.

„Tragikomödie eines Mundartschwärmers“ möchte man nennen, was Otto von Geyerz im „Bund“ (23. Aug., Nr. 390) erzählt:

„Rettig liegt i der Erhäbig“.

„Die einzigi rettig für ds schwizerdütsch liegt im schriftliche gebrauch, i si'r erhäbig zur schriftsprach vo'r alemannische Schwi.“

So zu lesen in dem Werbeblatt Nr. 2 eines Vereins, der sich „Bund für ne noui schwizerortografi“ nennt und das Bär'sche Einheitsalemannisch befürwortet.

Aloß denn: die Rettung liegt im Gebrauch und in der Erhebung. Ein Abstraktum liegt in zwei andern. So recht nach dem Geiste der Mundart! Und diese neuen Schweizerwörter: Gebrauch und Erhäbig! In der Schweiz haben wir Bräuche, „Brüüch“, gewiß, aber ein „Gebrauch“ isch nit der Brüuch, noch weniger eine „Erhäbig“. Und dann dieses „ligt“ (man sagt übrigens „lgt“), so aufschauunglos wie mögliche. Man mache bloß Ernst mit dem Wort und stelle sich eine Rettung vor, die liegt!

Der Satz, es tut mir leid es zu sagen, ist ein wahres Schulbeispiel für schlechtes Schweizerdeutsch. Statt einfach und klar zu sagen, was man meint — und das kann eben unsere Mundart, oft besser als die Schriftsprache — zwängt man den Gedanken in eine abstrakte Redensart (die Rettung liegt in...) und stopft die der Mundart gemäße zeitwörliche Fassung des Gedankens in drei dingwörtliche Begriffsnamen (Rettig, Gebrauch, Erhäbig).

Wenn ich den Satz in schlichtes Bernerdeutsch übertrage, so lautet er etwa so:

We me ds Schwizerdütsch rette wott, jo git's nunnen eis: me mueß es schribe, nit numme rede; es mues di gschribni Sprach vo der ganzen Schwi wörde.

An den Inhalt dieses Spruches glaube ich zwar nicht, aber die Form wäre wenigstens berndeutsch. Und mich dünkt, die eifrigeren Befürworter der Mundart sollten mit dem guten, nicht mit schlechtem Beispiel vorangehen. Sonst schaden sie der guten Sache, für die sie sich einsetzen. Sie müßten aber zuerst mundartlich denken lernen, ehe sie mundartlich schreiben wollen.

Zur Empfehlung.

Unser Sprachverein ist selber auf die Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit seiner Mitglieder angewiesen, und jede andere gemeinnützige Unternehmung bedeutet für ihn eine „Konkurrenz“, um so mehr, je näher verwandt sie seine eigenen Bestrebungen ist. Und doch können wir nicht anders, als unsere Mitglieder auf verwandte Bestrebungen hinzuweisen in der Hoffnung, dieser oder jener, der sich's leisten kann, werde auch noch dort helfen. So nennen wir einmal den Deutschen Schweizerischen Schulverein, der die deutschsprachigen Schulen im Tessin und im welschen Jura unterstützt. Er besitzt Ortsgruppen in Zürich und Basel. Die Basler Gruppe ist in den letzten Jahren dank eifriger und geschickter Werbetätigkeit zu einer stattlichen Schar herangewachsen und gibt vierteljährlich ein Blatt heraus vom Umfang des unsern; der Jahresbeitrag beträgt 3 Fr.; Anmeldungen sind zu richten an den Rechnungsführer Dr. Hermann Christ, Burgstraße 110, Riehen. Die Zürcher Gruppe will sich nun auch rühren; ihr Jahresbeitrag beträgt ebenfalls 3 Fr.; Anmeldungen nimmt entgegen der Schriftführer W. Ruoff, Vogelsangstraße 46, Zürich 6. Hoffentlich kommt auch bald eine Berner Gruppe zustande.